

geistlichen Leben verpflichtete Gemeinschaft mit einem „Lehrer“, „Rater“ und „Seelsorger“ (Guru und Sannyasi) als „die menschliche Mitte eines jeden Ashrams“ (S. 54) repräsentiert eine nicht bekenntnisgebundene (S. 50), von westlichen Institutions- und Strukturmustern freie (S. 20), charismatisch geprägte Christlichkeit, wie sie im indischen Kontext natürlich und bei uns zunehmend ersehnt ist. Eine besondere Komponente des Christlichen ist die soziale Gesinnung und der praktische Einsatz im Dienst am Nächsten (S. 31 ff. und 48 ff.), die sich im klassischen Bild des hinduistischen Ashrams nicht finden lassen. Zum hinduistisch angeregten und mystisch begründeten geistig-geistlichen Identitäts- und Harmoniestreben kommt die christliche Aussage von der Ganzheit des Menschen. Das Heil gilt Leib und Seele. Dieses Miteinander von Heil und Heilen findet in zahlreichen Ashrams seinen konkreten Ausdruck in medizinisch-ärztlichen Betreuungsprogrammen, bei denen Schulmedizin und „divine healing“ sich durchaus ergänzen können (S. 46 ff.).

Trotz aller Sympathien für die christlichen Ashrams ist Melzer aber erfahren und nüchtern genug, nicht einer schwärmerischen Propagierung der Ashram-Idee zu verfallen. Er sieht Engführungen, Fehlentwicklungen und Gefahren wie etwa das ersatzlose Dahinschwinden der Gründergeneration, das Erlahmen der missionarischen Kraft und das „gebrochene Verhältnis“ zum Geld deutlich genug. Auf diese differenzierte Weise der Berichterstattung erhält der Leser eine verlässliche Wertung des Phänomens „christliche Ashrams“.

Die Konturen des Bildes, das Melzer dem Leser vor Augen stellen will, werden allerdings dadurch leicht verwischt, daß zuviel Belehrung nicht nur des Lesers, sondern auch der indischen Ashramiten einfließt. Aber der Autor gesteht selbst die vorhandenen Grenzen seines Berichtes ein (S. 75) und macht es damit dem Kritiker

leicht, dieses Buch voll kenntnisreich und anregend dargebotener Eindrücke einer Reise zu christlichen Ashrams in Südindien den interessierten Indienfreunden zur Lektüre zu empfehlen.

Werner Hoerschelmann

STELLUNG DER FRAU

Friedrich Heiler, Die Frau in den Religionen der Menschheit. (Theologische Bibliothek Töpelmann, Bd. 33.) Verlag Walter de Gruyter, Berlin – New York 1977. 194 Seiten. Kart. DM 38,—.

Friedrich Heiler, der universale Kenner und feinsinnige Interpret der Weltreligionen, dessen Todestag sich im April zum zehnten Male jährt, hat die hier veröffentlichten Vorlesungen – seit 1939 unter dem angegebenen Titel gehalten – während seiner mehr als 40jährigen Lehrtätigkeit ständig überarbeitet und ergänzt. Daß neueste Entwicklungen, gerade auch im ökumenischen Bereich – mit Ausnahme einiger weniger Literaturhinweise –, in dieser Darstellung nicht mehr verzeichnet sind, mag man bedauern. Anne Marie Heiler, der Lebensgefährtin des großen Gelehrten, ist es zu danken, den wissenschaftlichen Apparat für das hinterlassene Manuskript erstellt und es uns damit überhaupt zugänglich gemacht zu haben.

In drei Kreisen werden Wertung und Funktion der Frau im religiösen Bereich herausgearbeitet: in den Stammesreligionen und in den Religionen der Antike, in den asiatischen Erlösungs- und Offenbarungsreligionen (einschl. Judentum und Islam) und – der bei weitem umfangreichste Teil! – im Christentum. Dabei ergibt sich, daß überraschenderweise die sog. Hochreligionen im wesentlichen „Männerreligionen“ sind, die der Frau trotz bemerkenswerter Ausnahmen und Sonderentwicklungen nur begrenzte Rechte zuerkennen. Die Einstellung der christlichen Kirche ist – schon seit Paulus – gebrochen

gewesen und der Verkündigung und dem Verhalten Jesu damit nicht gerecht geworden. Auch hier gibt es aber erstaunliche Phänomene, die sich in der Geschichte der Alten Kirche abzeichnen: das prophetische Wirken, die Lehrtätigkeit, die Vorsteher-schaft von Hausgemeinden und die karitative Tätigkeit der Frauen. Nur ein Teil des daraus entstandenen Amtes der Dia-konin ist im 19. Jahrhundert im Dienst der evangelischen Diakonisse wieder auf-gelebt. Dazwischen liegt – wiederum mit Ausnahmen etwa im Ordensleben, in der Frömmigkeit, Wissenschaft und Mystik – ein alle Gebiete des kirchlichen Lebens um-fassender Prozeß der Entrechtung der Frau, der im Westen insbesondere in der Scholastik seinen Höhepunkt fand und bis heute nachwirkt. Erst im Zweiten Vatica-nischen Konzil zeigten sich Ansätze zu einer wenigstens partiellen Neuorientie-rung.

Friedrich Heiler bringt indes nicht nur detaillierte religions- und kirchengeschicht-liche Fakten bei. Die Fülle des von ihm mit gewohnter Akribie zusammengetra-gen und ausgebreiteten Materials dient allein dem Ziel, sich für „den anerkannten und geordneten Dienst der Frau“ in der Kirche (S. 186) einzusetzen. Von ihrer Aktualität für die Bemühungen um eine gleichberechtigte Mitwirkung der Frauen in der Kirche haben seine Vorlesungen, deren Erscheinen zeitlich mit der Entschei-dung der römischen Glaubenskongregation zusammenfiel, auch künftig keine Frauen zum Priesteramt zuzulassen, bis heute nichts verloren.

Kg.

KIRCHLICHE PERSÖNLICHKEITEN

Michael Benckert, Brüderlich verbunden. Bischöfe in Berlin. Gespräche mit Mar-tin Kruse, Kurt Scharf, Albrecht Schön-herr. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt/Main 1977. 146 Seiten. Kart. DM 15,—.

Bischofsverabschiedung und -einführung in Berlin West sind vorbei, und nachdem die direkt oder indirekt Beteiligten eine Vielzahl von Reden gehört und von Arti-keln gelesen haben, ist es gut, daß die Hauptpersonen in diesem Band selber zu Wort kommen. Es war ein guter Gedanke des Gesprächspartners Michael Benckert, neben den Stimmen der Bischöfe Scharf und Kruse auch die von Bischof Schönherr zu Gehör zu bringen. Benckert ist in den drei Gesprächen nicht lediglich Fragestel-ler, sondern im Grunde der vierte Teilneh-mer, der gleichsam für den *cantus firmus* und für konsequente Stimmenführung sorgt.

Ausgangspunkt der Gespräche dürfte Ernst Langes „Eingabe an einen westdeut-schen Kirchenführer“ gewesen sein, die auch im Anhang abgedruckt wird. Die darin ausgesprochene ökumenische Erwartung an einen Bischof wird in allen drei Unter-redungen angesprochen (Kruse: Das Bi-schofsamt ist „das Amt der Kirche, das die kirchliche Einheit darzustellen und zu be-wahren hat“), ebenso auch in Benckerts einleitender Meditation zum Thema „Wenn jemand ein Bischofsamt begehrt“. Wie un-sere Landeskirchen sich insgesamt an der weltweiten ökumenischen Bewegung betei-ligen können, was zu lernen und wie es umzusetzen ist, stellt einen weiteren Gleichklang der Antworten dar. Der „ge-wisse Relativitätseffekt“ der Ökumene wird von den drei Bischöfen in gleicher Weise für notwendig gehalten. Sie lassen sich auch auf das Programm zur Bekämp-fung des Rassismus anreden, Schönherr be-sonders in Verbindung mit den Menschen-rechten, Scharf im Blick auf die Lernhem-mungen, Kruse vor allem mit der Frage, ob es in den Gemeinden wirklich zu einer Klärung gekommen ist. Übereinstimmung der drei Partner besteht auch, wenn sie Begegnungen mit Christen aus der Dritten Welt beschreiben, und die beiden anderen Bischöfe würden Kruses Feststellung un-